Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 29 (1954)

Artikel: Badener Bilderbogen II : 6 Ansichten aus der Frühzeit des Fotografierens

Autor: Kappeler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Badener Bilderbogen II

6 ANSICHTEN AUS DER FRÜHZEIT DES FOTOGRAFIERENS

von Robert Kappeler

An einem Sommerabend ums Jahr 1860 stand auf der Bastion des Alten Schlosses ein Herr namens Adolphe Braun aus Dornach im Elsaß, blickte in die Runde und betrachtete das Städtlein zu seinen Füßen. Nachdem er eine Weile so geschaut hatte, entfaltete er ein Stativ, stellte es ins üppig wuchernde Efeu, setzte ein hölzernes Kästchen darauf, rückte alles mit Bedacht zurecht und bückte sich dann unter ein großes schwarzes Tuch. Der Herr nannte sich *Photograph,* gehörte zu jenen seltsamen und bewunderten Menschen, welche die Natur in einem Momente kopierten, wo andere damit in einer Stunde nicht zuwege kamen. PHOTOGRAPHE DE S. M. L'EMPEREUR, so stand es auf der Rückseite seiner Bilder zu lesen, und der französische Kaiseradler unter gekröntem Baldachin schwang dazu stolz seine Flügel.

Vieles liegt zwischen heute und jenem Sommerabend, da Baden von einem frühen Meister seines Faches fotografiert worden ist. Verschwunden ist die alte Kaiserherrlichkeit, große Kriege sind über Europa hingegangen, und die Elsässer haben viermal die Herrschaft gewechselt. Wir wissen auch nicht mehr, was damals von dem Herrn unterm schwarzen Tuch gedacht worden ist, als ihn das freundliche Städtlein durch die Mattscheibe hindurch anblickte. Geblieben sind nur die Bilder, kleine, scharfe, kaum vergilbte Fotos von einer wunderbaren Gegenwartsnähe. Sie zeigen uns die kleine Stadt Baden zwischen zwei mächtigen alten Tortürmen; draußen vor den Toren säumen halb ländliche Vorstadthäuser in bescheidener Anzahl die Straßen. Der sichtbare Fortschritt besteht in einer Bahnlinie samt Tunnel und Bahnhof, einem neuen großen Schulhaus und zwei Fabriken an der Limmat unten. Das ist so ziemlich alles. Noch beherrscht die Vergangenheit gar deutlich die ruhige kleinbürgerliche Gegenwart. Wir wollen dem Elsässer Hoffotografen dankbar sein, daß er uns dieses Idyll festgehalten hat. Neben ihm haben damals auch andere in Baden fotografiert. Es begegnen uns Namen, wie Baldinger, Gutkaiss, Varady, Ganz, Rüegg und England. Doch ist das Häufchen von Fotos aus den Jahren vor 1875 keineswegs groß. Und dabei wird es wohl bleiben, mag auch noch dieses und jenes Stück dazukommen. Ein Verzeichnis von 1880 nennt uns beinahe keine unbekannten Ansichten. Wir haben hier eine Auswahl von sechs Bildern getroffen, hätten ebensogut sechs andere nehmen können, wollen aber hoffen, daß sie gefallen.

Ganz besonders freuten wir uns, als wir in Herrn Malermeister Meier an der Zürcherstraße einen Menschen fanden, dem alle diese Bilder Jugenderinnerung bedeuten. Mit und ohne Lupe hat er sie betrachtet, und behaglich erzählend hat er uns über 80 Jahre zurückversetzt. Da ist die Szene erst recht lebendig geworden, die uns auf den meisten der frühen Fotos so merkwürdig menschenleer erscheint, und das Bewußtsein der langen Zeit zwischen heut und ehedem ist leicht und leichter geworden, endlich ganz dahingeschwunden.

Abbildung 1. Aufnahme von Rüegg, vor 1874. – *Der Mellingerturm,* der hier so kräftig und wohlgestalt aus der geschweiften Häuserzeile hervorspringt, bildete mit dem weiten Schulhausplatz und dem malerischen Schloßberg zusammen ein Ganzes, wie wir es uns nicht schöner denken können. Die Bahnlinie fällt auf dem Bilde wenig auf. Weiße Wäsche hängt nachbarlich dabei. Ob sie wohl rußig wurde? Kaum, denn damals konnte Wäsche noch zwischen zwei Zügen trocknen. Die Schloßbergreben im Hintergrund trugen ausgezeichnete Trauben; am steilen Hang war es mittelmeerisch heiß.

Als Bauwerk für sich betrachtet, nimmt sich der Mellingerturm neben dem größeren Bruggerturm eher bescheiden aus, doch steht er immer noch in der vordersten Reihe der aargauischen Stadttürme. Die Gemeindeversammlung vom Frühjahr 1874, die seinen Abbruch beschloß, versprach sich davon viel Gutes, nämlich Licht, Luft und freie Bahn für den Verkehr. Als eigentlicher Animator dieses Beschlusses galt der Bäckermeister Schäfer, der, des ewigen Abendschattens hinter dem Turm überdrüssig, mit Hilfe von ein paar einflußreichen Freunden seinen eigensüchtigen Wunsch geschickt in ein Anliegen der Volkswohlfahrt umzumünzen verstand; der Fortschrittsgedanke zündete, die Ernüchterung kam erst nach getanem Werke. Über den Beginn der Abbrucharbeiten schreibt Fricker, der trotz seiner Beschäftigung mit der Historie ein rabiater Fortschrittler war, fast schadenfroh: «Der hoch ragende, kupferbeschlagene Helm machte am Ostermontag in Anwesenheit einer großen Zuschauermenge seinen jähen Purzelbaum in die Tiefe.» Ein Arbeiter stieß das Glockentürmchen, nachdem man es gelöst hatte, vom First hinunter, es fiel unter dem Schrei der Menge auf die Stelle des heutigen Transformatorenhäuschens, und sofort lief alles hinzu, um den Turmknopf aufzubrechen und nach Urkunden zu durchsuchen. Dieser Zug ist so bezeichnend für die damalige volkstümliche Einstellung zur Vergangenheit: Man stocherte mit Vergnügen in Einzelheiten herum, liebte das Zerfallene, und der Blick aufs Ganze wurde in einem oft unglaublichen Maße vernachlässigt. Den Abbruchschutt verwendete man bei der Neuanlage der Grabenstraße, während die besseren Quader vorläufig bei der Kapelle auf dem Schulhausplatz liegen

blieben. Mit dem Turm fiel auch der schmale Anbau zur rechten Seite, eigentlich nur ein mehrstöckiger Wehrgang, dessen Schießscharten einst über die Stadtmauer hinweggesehen hatten.

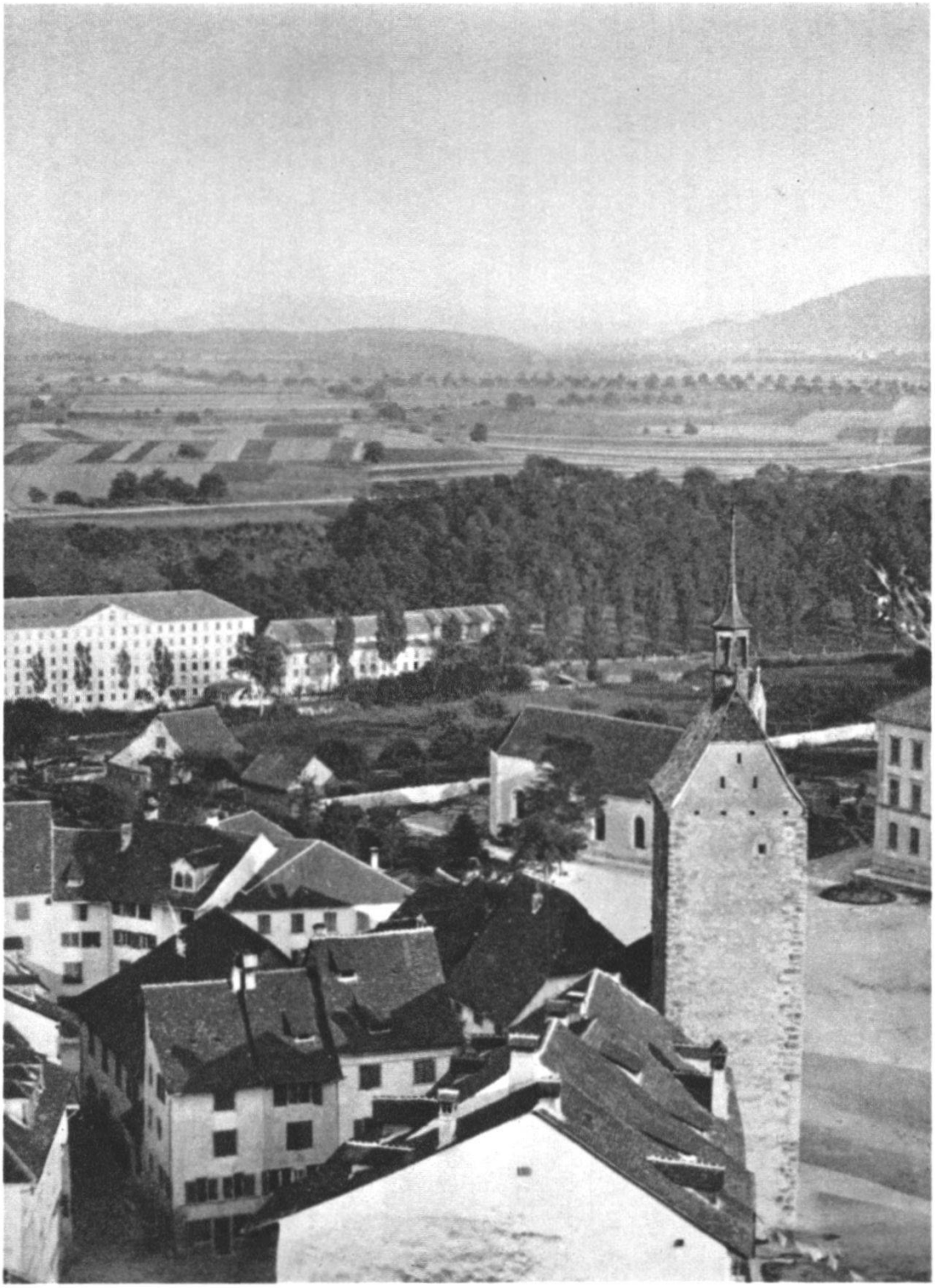
Dr. Otto Zürcher hat uns im ersten Heft der Neujahrsblätter (1925) über die letzten Tage des Mellingerturms berichtet.

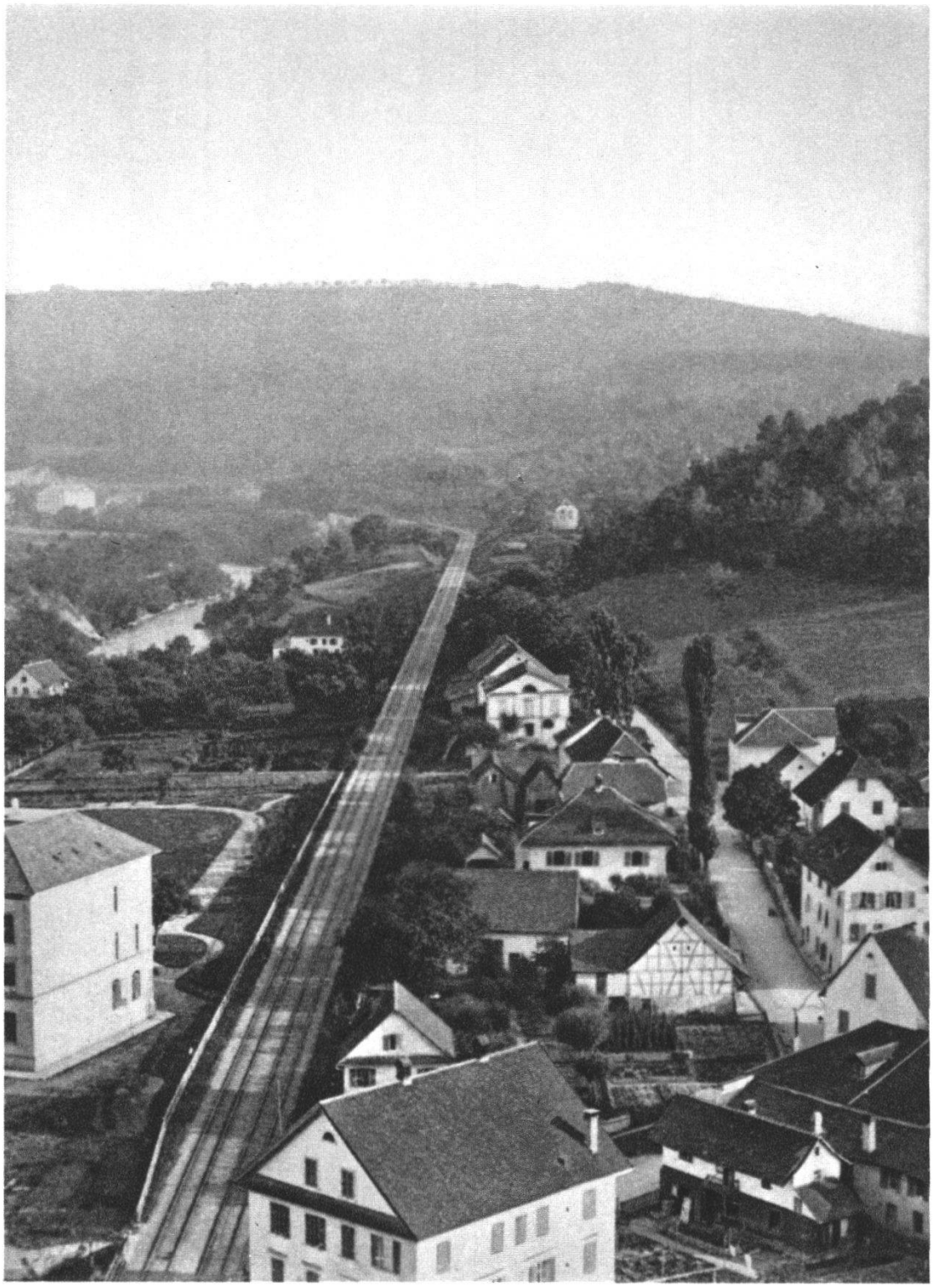
Abbildung 2. Aussicht vom Schloßberg über die Altstadt und das Wettinger Feld. Aufnahme von A. Braun, um 1860. – Jemand meinte beim Betrachten dieses Bildes: «Wenn man doch nur den Mellingerturm ein wenig auf die Seite schieben könnte, damit man die Kapelle dahinter besser sähe!» Beides ist heute verschwunden, Turm und Kapelle. Hat es der Fotograf ahnen können? Wir erkennen hier noch deutlicher die schlanke Gestalt des Turmes, seine genaue Lage und seine Höhe. Sehr viel niedriger als der Nachbar zur Linken war er nicht. Dessen Wetterfahne reicht, von der Bastion aus gesehen, genau in Augenhöhe hinauf. Schräg gegenüber dem Ostflügel des neuerbauten Alten Schulhauses steht die zur Schulkapelle gewordene Kapuzinerkirche. Das Kloster selber, das sich als Quadrat an die Südseite der Kirche angeschlossen hatte, war beim Schulhausbau 1855 abgebrochen worden, 14 Jahre nach der Klosteraufhebung (s. Neujahrsblatt der Apotheke Münzel, 1945). Man mußte auch die Kapelle 1875 wegen großer Baufälligkeit schließen. So ist sie noch ein Jahr lang gestanden, scheibenlos, mit einem Haufen Quadersteinen vor den Fenstern. Die Buben hatten die Gelegenheit bald erfaßt, stiegen durchs Fenster ein und auf die Empore, wo ein Harmonium stand. Da wurden die Tasten gedrückt, ganz zart erst, dann immer beherzter, und die Töne schwollen an mit Macht, widerhallten im leeren Raum, drangen durch die blinden Fenster hinaus, drangen endlich gar bis ans Ohr des Schulabwarts, der im Parterre des Schulhauses wohnte. «Er kommt!» schrie da einer; vier und mehr Hände ließen von den Tasten, und hinaus zum Fenster fuhr die ganze Geistermusik, schneller als sie gekommen war. Darnach ward nur noch das Drehen eines Schlüssels gehört im stillen Raum, das Ächzen einer aufgehenden Türe, ein schlurfender Schritt, vielleicht auch noch etwas hintennach; aber das hat niemand verzeichnet. – Mit den Quadersteinen des Mellingerturms errichtete Baumeister Mäder sein Haus an der Dynamostraße (Nr. 6). Weiter treffen wir am Weg zur Pfaffenkappe hinunter auf die Rohn'sche Scheune; dahinter dehnt sich das Plateau ob dem Limmatbord mit den dazugehörenden Wiesen und Obstbäumen bis über den rechten Bildrand hinaus, wo das Besitztum der «Kutsche» anfängt. In der Aue unten stehen die Fabrikgebäude der Spinnerei Spörri, die um die Jahrhundertwende einem wilden Brand zum Opfer fielen und nicht wieder aufgebaut wurden. Das

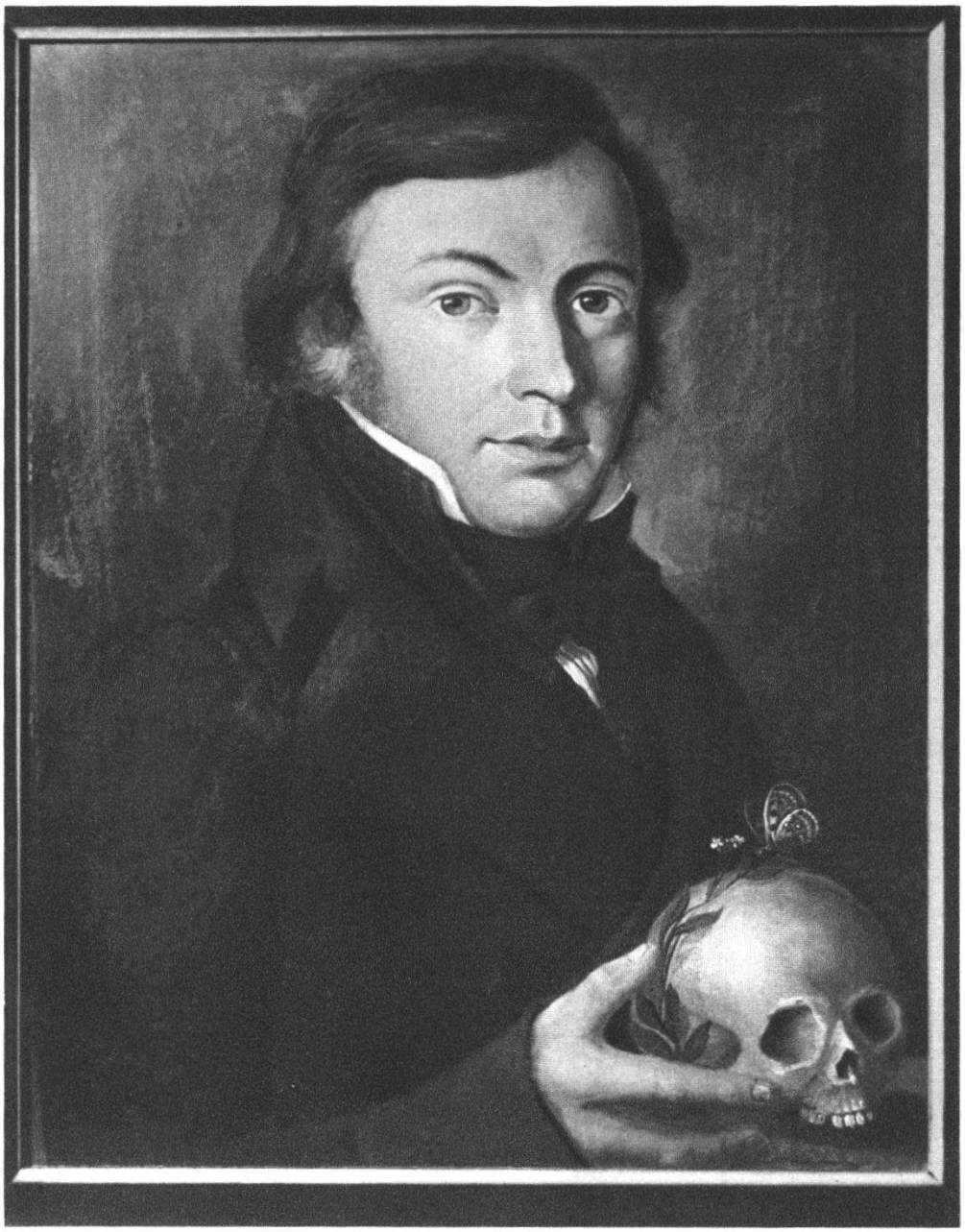
Hauptgebäude zählte mehr als 350 Fenster! Dahinter das Wettinger Feld mit seiner unbesiedelten Weite, seinen verschiedenartig aufgeteilten Zelgen, seinen Baumreihen. Hier wird selbst der tempogewohnte moderne Mensch nachdenklich: ist eine solche Verwandlung in der kurzen Spanne eines Menschenalters möglich?

Abbildung 3. Die Spanischbrödlibahn-Linie vom Schloßberg aus. Aufnahme von A. Braun, um 1860. – Hier auf dem Bilde sind es noch keine 15 Jahre her, seit das erste buntfarbige Züglein von Zürich nach Baden gerollt kam. Schnurgerade zieht sich das Doppelgeleise bis in den Liebenfels hinaus, und linksufrig geht es weiter, an Neuenhof vorbei nach Killwangen. Diese Linienführung wurde erst aufgegeben, als die Nationalbahngesellschaft 1875 die Strecke Winterthur–Zofingen zu bauen anfing, welche hier die Limmat kreuzen sollte. Die Nordostbahngesellschaft spannte mit der Konkurrenz zusammen, gemeinsam entstand die dreispurige untere Limmatbrücke, und Wettingen bekam seinen Bahnhof zusammen mit Baden-Oberstadt. Doch davon finden wir auf dem Bilde noch nichts. Im Vordergrund sind Neubauten hart ans Bahngeleise gestellt worden, der «Falken» und das Schulhaus; das zeugt für die idyllische Vorstellung, die man sich damals von der Entwicklung des Bahnverkehrs machte. An der Einmündung der Zürcher- in die Mellingerstraße suchen wir vergeblich die scharfe Ecke der «Faubourg». Da liegt ein wohlbesorgter Gemüsegarten mit Obstbäumen vor der Riegelscheune, wo «Stuckador» Meier sein Gewerbe trieb, und eine abenteuerlich geformte Schnörkellaterne markiert den Rank. Hinter einer zweiten Scheune, die der Camionneur Käufeler gemietet hatte – beide sind seither verschwunden – steht im Grünen das «Marly», ein reizendes Haus der Biedermeierzeit, welches wir heute kaum mehr erkennen, denn es ist zwischen hohen Mietsbauten eingeklemmt und übel umgebaut. Ganz hinten das klassizistische Borsingergut mit seiner Scheune und dem dazugehörenden Land jenseits der Bahnlinie. Die meisten Häuser auf diesem Bild haben sich in die Gegenwart hinein erhalten, inmitten einer ganz veränderten Umgebung. Die Biedermeierzeit war die Zeit der weißgetünchten Häuser, der ländlichen Gärten und der Pappeln am Wege. Keine andere Epoche hat sich so auf Pappeln verstanden wie diese.

Abb. 4. Im Hinterhofgarten in den Großen Bädern. Um 1870. – Wir stehen auf dem Platz des späteren Grandhotels und sehen lägernwärts durch eine Bresche in den ehemals ganz geschlossenen Hofraum hinein, der mit seiner Gesamtheit von Badegasthöfen rundherum der «Hinterhof» genannt wurde und mit dem «Staadhof» zusammen das bessere Bäderquartier ausmachte







Dr. med. JOH. GEORG SCHLÄPFER
von Trogen

1797–1835

EDMUND DORER
von Baden

1831–1890

(siehe Neujahrsblatt der Apotheke Münzel, 1946). Am linken Bildrand der «Neubau» von 1778, auf den sich heute der Begriff «Hinterhof» zurückgezogen hat. Dahinter der mächtige Giebel des «Habsburgerhauses». Rechts am Gartenpavillon vorbei fällt der Blick aufs «Fälklein» mit der Veranda; anschließend die Dreikönigskapelle, deren romanischer Turm über das Sigristenhaus hinauslugt. Ganz im Hintergrund des Hofes müssen wir uns das berühmte «Täfeli» denken; es bestand aus einem runden Tisch unter einer Laube und war der gesellschaftliche Mittelpunkt der Bäder im 18. Jahrhundert. Von hier stammen die Ausdrücke «täfele» («Neuigkeiten auspacken», «klatschen») und «vertäfele» («verklagen»). Außer dem «Neubau» und der Dreikönigskapelle bestand vom ganzen Komplex schon 1880 nichts mehr; letztere fiel 1881. Unser Bild gibt eine Vorstellung von der bedeutenden mittelalterlichen Siedlung, die sich dicht hinter eigenen Mauern drängte und ein buntes Leben sah, wie es seinesgleichen suchte in der Alten Eidgenossenschaft.

Abb. 5. Ennetbaden von der Goldwand aus gesehen. Frühjahr 1872. – Während neben dem alten Limmatsteg schon die schiefe Brücke im Rohbau bereitsteht und auf dem Haselplateau der Kursaal ausgesteckt ist, blickt uns hier Ennetbaden noch reizend ländlich entgegen. Behäbige Bauernhäuser stehen am Aufstieg des Grendels und der Rößligasse, und die Höhe ist unverbaut. Unten an der Limmatpromenade reihen sich bescheidene, saubere Badgasthöfe mit ihren Balkonen und Gasthausschildern: «Rebstock», «Hirschen», «Engel», «Sternen», «Adler», «Schwanen» und hinten der große «Ochsen» mit dem zweiseitigen Mansardendach. An der Straße vor dem «Ochsen» sind die ersten «Lädeli» in Schöpfen untergebracht, und gleich daneben finden wir zwei jener primitiven Kioske, wie sie noch heute scharenweise den Kirchweg im badischen Wallfahrtsort Todtmoos säumen.

Abb. 6. Baden nördlich des Schloßberges. Vor 1872. – Die Bahnanlage von 1847 vermochte ein paar Spekulationsbauten vor dem Bahnhof zu versammeln; aber damit hatte es für Jahrzehnte sein Bewenden. Frei kann hier der Blick immer noch über Gärten und Bäume hinweg bis zur reformierten Kirche schweifen. Vorne die Brauerei mit dem großen Kamin, daneben ihr Garten und anschließend der Garten des «Hirschli» (Café Brunner), wo Pappeln und Kastanienbäume die gern besuchte Gartenwirtschaft beschatten. Die Stelle des Hauses «suum cuique» am Bahnhofweg wird von einer Steinhauerwerkstätte eingenommen; das «Marienheim» erstand auf den Blumenbeeten einer Gärtnerei. Der ungeteilte große Garten zwischen reformierter Kirche, Bahnhofplatz und Bahngeleise gehört hier noch zum «Egloffstein» (reformier-

tes Pfarrhaus) und dieser wiederum dem Bildhauer Robert Dorer. An der rückseitigen Gartenmauer liegt ein wunderschöner klassizistischer Gartenpavillon; das war Werkstätte, Wagenremise und Pferdestall des Künstlers in einem. Im Garten wuchsen viele Obstspaliere; aber wehe, wenn eine Magd eine der verbotenen Früchte pflückte für einen Handwerker, der eben im Hause arbeitete! Der Hausherr tobte, jagte die Magd fort in seinem Zorn, ging dann selber hin, brach Birnen und Äpfel und war in allem nicht knauserig. Aber die Bäume durften nur von ihm geplündert werden, von niemandem sonst, und damit basta. – Hinter dem Gartenhaus gewahren wir bei genauem Hinsehen die «Schwertscheune», eins von den urtümlichen Bauernhäusern mit Walmdach. Über das Haselfeld dehnen sich lange Ackerstreifen, während ein lichter Obstbaumhain den Ostrand des Haselplateaus abschließt. Die Römerstraße läuft als eine richtige Landstraße übers Feld, unter dem die Ruinen des römischen vicus Aquae der Entdeckung harren. Mit dem Bau der Hasel- und Parkstraße (1874–1876) wurde die Gegend von Grund auf verändert.

*

Zum Schlusse sei allen gedankt, die uns Fotos für die Reproduktion zur Verfügung gestellt haben. Die Bilder dieser Folge sind aus dem Besitze von F. X. Münzel (4, 5), H. Doppler, Buchhandlung (2, 3) und Museum Baden (1, 6). Nicht vergessen seien auch die Fachleute der Firma Conzett & Huber in Zürich, welche die ehrwürdig-alten Vorlagen ausgezeichnet vergrößert und im Tiefdruckverfahren reproduziert haben. Es war ein Vergnügen, mit ihnen zusammenzuarbeiten.